Trauerrede

auf den

Tod Sr. Heiligkeit, des Pabstes,

PIUS VII.

Trauerrede

auf den

Tod Sr. Heiligkeit, des Pabstes,

PIUS VII.

Gehalten

in der hohen Domkirche zu Köln am Rheine

von

Dr. W. Smets,

Dom-Kaplan und Religionslehrer am Gymnasium.

17. September 1823.

Köln, 1823.

Gedruckt bei M. DüMont-Schauberg.

Euge, serve bone et fidelis — intra in gaudium Domini tui.

Wohlan, du guter und treuer Diener, — gehe ein in die Freude deines Herrn. Matth. 25.

Ich bringe dir traurige Kunde, liebes Christenvolk; mein Botenstab weiset nach der alten, ewigen Roma zurück: auch da stand der Katafalk in furchtbarer Pracht aufgerichtet. Ein Riesengeist hat seine irdische Hülle abgestreifet: Pius VII., Bischof von Rom, Erzbischof im Kirchenstaate, Patriarch aller Kirchen des Abendlandes, Vater, Pabst der gesammten Christenheit und Verweser des Reiches Gottes auf Erden, der Statthalter, das sichtbare Oberhaupt der Kirche Jesu Christi, weilet nicht mehr unter den irdisch Lebendigen. Dreimal pochte der goldene Hammer an die Thore jener Hallen, wo das große Leben wandelte, und der Tod antwortete mit lautlosem, schrecklichen Schweigen; der Fischerring wurde in Stücke zerschlagen, und Millionen Hände sind gen Himmel empor

gestrecket, daß sich Eine würdige, geweihete, kräftige Hand finden möge, den neuen Ring des Menschenfischers zu tragen.

Vom Aufgange bis zum Niedergange verkündeten es die Trauerglocken von den Thürmen: der Pabst ist todt! und ergreifend hallete es in eines jeden Christen Gemüth wieder: der Pabst ist todt! Da war der Gedanke an den Verlust zu lebhaft, als daß ein Gebet, wenn auch nur ein kurzes, statt des tiefaufseufzenden Schmerzes für den großen Todten gesprochen hätte; aber der, dessen Statthalter er auf Erden war, nahm diesen Schmerz statt des Gebetes an.

Wir haben zu viel verloren in ihm, wir haben ihm zu viel zu verdanken, als daß wir nicht auch noch Alles hinzu thun wollten, wodurch wir uns, so viel es uns möglich ist, der würdigsten Trauer um seinen Tod hingeben, und denjenigen Beitrag leisten können, der zu seiner ewigen Ruhe, wenn sie noch in etwa möchte gefährdet seyn, nothwendig wäre. Und das ist es, was uns hier versammelt. Der, dessen Heimgang wir betrauern, war unser Bruder, er war Mensch; auch er konnte als solcher fehlen, und vielleicht hat das Martyrthum seiner Gefangenschaft und der unzähligen, ihn bestürmenden Drangsale noch nicht ganz die Schuld seiner Menschlichkeit getilget, und er, den wir als einen Heiligen verehren möchten, — wer ist

gerechtfertiget vor dem Richterstuhle Gottes? — bedarf vielleicht noch unserer Fürbitte. Schon stehen die Opfergaben bereit und der Priester harret des Augenblickes, wo der ewige Sohn des ewigen Vaters als ein ewiges Opfer für die Lebendigen und Abgestorbenen sich darstellet. Auch für ihn opfert er sich auf, für ihn, der unser Bruder, der der Stellvertreter des ewigen Opferlammes hier auf Erden war. Wir wollen also beten und opfern für ihn, der während 23 Jahren betete und opferte für die gesammte Kirche Jesu Christi.

Aber damit unsere Trauer uns desto gerechter erscheine und aufrichtiger werde, damit unser Gebet sich desto inniger und aufrichtiger gegen Himmel erhebe, so wollen wir, wenn auch die wieder aufgerissene Wunde den Schmerz verdoppele, das Leben und Wirken des großen Todten, unseres Bruders, in einem kurzen Umrisse näher kennen lernen; denn diese Traurigkeit ist jene heilsame, von welcher der h. Apostel Paulus schreibet, und was wohl begründet ist, das trägt den Kern der Wahrhaftigkeit und des Bestandes in sich.

Pabst Pius VII., aus der gräflichen Familie derer von Chiaramonti, einem Zweige der altfränkischen Familie Clermont-Tonnerre, wurde am 14. Aug.

1742 zu Cesena geboren, und erhielt in der h. Taufe die Namen Barnabas Ludwig.

Als Jüngling zeigte er bei regsamem Geiste tiefen Ernst und vereinigte so die glücklichsten Anlagen zu gelehrter Bildung.

Schon in seiner allerfrühesten Jugend ergriff er den geistlichen Stand, und trat in seinem 16. Jahre, unter dem Klosternamen Gregor Barnabas, in den Orden nach der Regel des h. Benedikt, weil er in dieser Korporation, die auch in unserm deutschen Vaterlande das Feld im eigentlichen Sinne und die Gefilde der Wissenschaft urbar machte, seinen Durst nach Wissenschaft mit vollem Rechte zu stillen hoffte, und schon als früher Jüngling wohl einsehen gelernt hatte, daß der schon damals, wenn auch nur erst im Entstehen, sich erhebenden Schule des kritischen und spöttelnden Unglaubens nur auf dem wissenschaftlichen Wege von Seiten der Diener der Religion könne begegnet und Einhalt gethan werden. Diese, mit seinem ganzen Wesen verwebete, Idee war von nun an der Grundsatz, auf welchem sein ganzes Streben fußete, und machte es ihm möglich, daß er schon sehr frühe ein Lehramt in der Abtei bekleidete. Bald nachher las er in Parma unter großem Beifalle und Zulaufe mehrere Jahre hindurch Philosophie; dann trug er in Rom, nicht minder besucht und bewundert, vorzugs-

weise Moral-Theologie vor, in welcher Zeit mehrere so gründlich als freisinnig verfaßte Abhandlungen von ihm erschienen.

Der Ruf seiner Gelehrsamkeit und sein unermüdeter Eifer brachten ihm die äbtliche Würde eines Benediktiner-Klosters zu. Nicht lange darauf wurde er Bischof von Tivoli in der Landschaft Roms, und in seinem 43. Jahre erhielt er die Würde eines Kardinal-Priesters. Noch in demselben Jahre ward ihm das durch den Tod eines ausgezeichneten Kardinals erledigte Bisthum Imola zu Theil, welche Stellung auf den geheimen Wegen der Vorsicht ihm zu seiner künftigen Größe als Statthalter Jesu Christi zwar unerwartet, aber ruhig sicher, die Bahn brach.

Hier zeigte er, da jener 26jährige Jüngling, der abenteuerliche Sohn des Glückes, der damalige Oberbefehlshaber der franz. Armee in Italien, zum ersten Male in den Kirchenstaat einfiel, wie trefflich er der Lehre seines großen Meisters, ohne dem Glauben und seiner Würde etwas zu vergeben, nachkommen könne: „seyd klug wie die Schlangen und sanft wie die Tauben.“ Da wußte seine Würde, seine tiefeindringende Beurtheilungskraft jene gewandten Geister, die eine neue, raschgelenkte Zeit gebildet hatte, so für sich zu gewinnen, daß sie ihn und seine Heerde, sie selbst aus Grundsatz die Hirtenlosen, mehr verschonten, als An-

bere; und da doch einstmals der Stadt Imola eine Brandschatzung auferlegt wurde, die sie nicht erschwingen konnte, gab er sein Vermögen her, und Imola wurde kein Aschenhaufen. Nach dem Frieden von Tolentino wurde die Provinz Romagna, und Imola mit ihr, der neuen Cisalpinischen Republik einverleibet. Der römische Kardinal-Bischof Chiaramonti zeigte unerschrocken in der ersten Predigt, die er hierauf hielt, daß jede rechtgeführte Staatenverfassung nur auf das Christenthum dürfe gegründet seyn.

In dieser mißlichen Lage, wo von der pyrenäischen Halbinsel bis zur alten Parthenope hin die alten, ehrwürdigen Formen einstürzten, und auch an dem durch achtzehn hundert Jahre hindurch unerschütterlich bestandenen apostolischen Stuhle zu Rom der wüthende Andrang der neuen, allenthalben überhand nehmenden Ungebundenheit rütteln zu wollen schien, starb am 29. Aug. 1799, von einer Schaar muthwilliger und roher Krieger als Staatsgefangener drückend bewacht, Pabst Pius VI. zu Valence.

Rom war, einem ungewissen Schicksale entgegen harrend, wechselweise von den Neufranken, Russen und Neapolitanern besetzet, und es war keine Sicherheit in dem alten Centralpunkte des christl. Glaubens für die Wahl eines neuen Oberhirten zu erwarten. Da versammelten sich die Kardinale, obwohl hin und

wieder zerstreuet, unter dem Schutze des Hauses Oesterreich in der alten Dogenstadt Venedig; das Conclave wurde in der Benediktiner-Abtei zum h. Georg eröffnet, man möchte sagen, nicht ohne Bedeutung: ein Benediktiner sollte, ohne daß es die versammelten Väter ahneten, das Ergebniß ihrer schwierigen Wahl werden.

Heftig war die Bewegung, die bei dieser Wahl sich äußerte; aber, so wie von Frankreich aus der Grund zu derselben gelegt war, so waren auch die Blicke der versammelten Väter auf dieses Land gerichtet, und die streitige Unschlüssigkeit zu schlichten, fiel zuletzt ihr Augenmerk auf den Einen Mann, der vor allen Andern die Achtung und selbst oft eine unfreiwillige Berücksichtigung der Häupter der neufränkischen Republik, die ihren Einfluß auf mehr als auf Einen Welttheil auszudehnen drohete, sich erworben hatte.

Gleichsam andeutend, wie daß der schwere Kampf, in welchem das verstorbene Kirchenoberhaupt, Pius VI., zwar siegend vom Kampfplatze abgetreten war, doch noch nicht geendet sey, betrat Chiaramonti in seinem 58. Jahre unter dem Namen Pius VII. den apostolischen Stuhl.

Groß war die Verwirrung, in welche der nunmehrige h. Vater Pius VII. gesetzt wurde, auf daß er

lichte, schlichte und ordne; aber schon wenige Tage nach seiner Wahl zeigte er sich in den Reden an die Kardinale, in den Hirtenbriefen und öffentlichen Predigten an das Volk, als jener feste, feurige und mit Ernst und Beharrlichkeit das einmal Erfaßte unerschütterlich festhaltende Mann, der, nebstdem, daß er Pius, der Fromme, hieß, auch wohl Petrus, der Fels, konnte genannt werden.

Die Schlacht von Marengo entschied auch seine Rückkehr nach Rom, und am 3. Juli 1800 zog der h. Vater unter dem Jubel der Römer daselbst ein, und küßte die Grabstätte des Apostelfürsten. Mit der größten Weisheit stellte er die zerrüttete Verfassung in allen ihren Theilen wieder her, verminderte die Auflagen, entsagte prunkvoller Umgebung, und entließ den größten Theil der päbstlichen Soldaten mit den Worten: „Als ein Diener des Gottes des Friedens bedarf ich keiner großen Heeresmacht.“

Nun richtete er seine Blicke auf jenes Land, dessen hingewürgter König sammt seinen Vorfahren sich der Allerchristlichste nannte, dessen Bürger die Altartische des neuen Bundes zerstöret, die Kreuzesbilder zerschlagen, und die Vernunft, als eine solche, wie selbst der Vernünftige sie nicht anerkennen darf, auf einen neuen Altar, mit Bürger- und Königsblut eingeweihet, aufgestellet hatten. Doch gelang es dem h.

Vater durch die Gnade Gottes, diesem schrecklichen Wandel ein Ende zu machen. Am 15. Aug. 1801 bestätigte er das Konkordat zwischen dem päbstlichen Stuhle und der neufränkischen Republik. — Bald hierauf, da der Konsul sich zum Imperator hatte ausrufen lassen, lehnte er dessen Wunsch nicht ab, dem nun erlangten Frieden der Kirche und des Reiches die Krone des h. Ludwig aufzusetzen. Aber der schlaue Feind zeigte schon damals, warum es ihm nur zu thun sey, und er setzte sich selber die Krone auf. Und als er gleich darnach, wie mit dem ärgsten Hohne spottend, dem vor den Augen einer ganzen Nation, ja, Europa's, gekränkten Greise die Zumuthung machte, daß er ihm in Mailand die eiserne Krone aufs Haupt setzen möge, da schlug es ihm ernst und ruhig der h. Vater ab, und hier entglomm zum ersten Male der Funke des Hasses und der Unversöhnlichkeit gegen den Vater der Gläubigen in der Brust des Gebieters, dem bis jetzt noch kein Wunsch unbefriedigt geblieben war. Und als er wenige Jahre darnach von dem h. Vater verlangte, daß er die Häfen des Kirchenstaates gegen England schließen sollte, antwortete ihm dieser: „Ich bin ein Diener der Religion des Friedens, und stehe mit der Regierung Britanniens in keinem feindlichen Verhältnisse.“ Da erklärte der stolze Gebieter aus dem Hoflager bei Wien

die Schenkung Karls des Großen an den Inhaber des päbstlichen Stuhles für nichtig, und der Pabst sprach hingegen wider ihn den großen Kirchenbann aus.

Nun erfolgte die mit Grausamkeit und niedriger Härte verbundene Entführung des h. Vaters von Rom nach Fontainebleau. „Muth und Gebet! betet und fürchtet euch nicht!“ waren die einzigen Worte, die der in harter Gefangenschaft gehaltene Statthalter Jesu Christi denen zurief, die, selbst trostlos, ihn zu trösten wünschten. — Was er in der Verbannung gelitten, wie unwürdig dem würdigsten Greise begegnet wurde, der vor den Augen der ganzen Welt die größte Achtung und Ehrfurcht verdiente, darüber will ich, es nicht deutlicher zu beleuchten, einen dichten Schleier ziehen, es möchte sonst meine und euere Trauer gränzenlos werden. Aber laut will ich davon reden, wie der große Mann bis zum 24. Mai 1814, wo er in seine Roma zurückkehrte, auch nicht ein Haar breit von seiner Standhaftigkeit abgewichen war, und die Zumuthungen des mächtigen Gegners, die den Frieden der Kirche und der Staaten aufhoben, mit jener ruhigen Würde zurückwies, die dem vom Vertrauen auf die Vorsicht und von der Erkenntniß, auf dem höchsten Standpunkte der Verantwortlichkeit vor Gott zu stehen, innigst erfüllten Geiste nur konnte eigen seyn.

So hatte er auch, entfernt von Rom, in Gefangen-

schaft, von Drangsal, Kränkung und Mißhandlung umgeben, für seine Heerde, die Christenheit, gesorgt, und seine Ketten, die er so muthig trug, befreieten Tausende aus den Banden verjährten Vorurtheiles und des berauschenden Schwindels der Gegenwart. Jeder erkannte in ihm ein treues Abbild jenes Felsen, auf welchem die Kirche Jesu Christi gegründet ist, die die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.

Aber, wie groß steht er nicht allein da als Priester, Bischof, Staatsmann und Oberhaupt der Kirche; wie wußte er sich auch, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, aller dieser Würden zu entkleiden, und groß zu seyn bloß als Mensch! Damals, als er durch die Menschenmenge der Hauptstadt Frankreichs zog, und alles auf die Kniee niederstürzte, seinen Segen zu empfangen, da blieb ein leichtfertiger, noch vom Geiste des Jakobinismus ergriffener Jüngling aufrechtstehen, und weigerte sich, vor dem Segen des heiligsten Vaters um Jesu Christi willen niederzuknieen. Da trat mild und ruhig das sichtbare Oberhaupt der Kirche Gottes auf ihn zu und sprach, Mensch zum Menschen: „Junger Freund, der Segen eines alten Mannes mag nicht ohne Nutzen seyn;“ und der Jüngling fiel auf seine Kniee nieder; — was dem Pabste nicht möglich gewesen wäre, das brachte der Mensch zu Stande.

Nicht minder vorzüglich steht der, dessen Heimgang wir betrauern, als Kenner und Beförderer der Künste und Wissenschaften da. Seine theologischen Abhandlungen, Predigten, Hirtenbriefe und besonders alles das, was er in der Gefangenschaft, entfernt von fremdartigem Einflusse, ergehen ließ, tragen den Stempel großer Klarheit, scharfer Beurtheilungskraft und eines energischen Geistes an sich. Welchen großen Beschützer vor allem die deutsche Kunstschule in Rom an ihm hatte, dessen kann sich die deutsche Nation nur mit dem innigsten Dankgefühle erinnern.

Doch — er ist nicht mehr! Er starb am letztverflossenen 20. August in seinem 82ten Lebensjahre, nachdem er der Kirche Jesu Christi 23 Jahre, 5 Monate und 6 Tage vorgestanden hatte. Jener unter der Fürbitte des h. Apostels Paulus, der Anathema für seine Brüder ward, erbauete Tempel, der so ganz besonders die Aufmerksamkeit und wahrhaft fürstliche Freigebigkeit des h. Vaters erfuhr, war eine bedeutungsvolle Todtenfackel, vorleuchtend dem Heimgange des großen Todten, indem er wenige Wochen vorher in Schutt und Asche versank. —

Er ist nicht mehr; aber sein Name und seine Thaten sind eingegraben in die Tafeln der Geschichte; nicht in die von Erz und Stein, die vergänglich sind, sondern in diejenigen, welche Geschlecht an Geschlecht

übergibt, wo eine Zeit aus der andern hervorgeht, und eine Größe die andere wecket. Nie wird sein Bildniß aus unserem Sinne schwinden, wie er da saß auf dem Felsenstuhle in dem ewigen Religionsgebäude des Sohnes Gottes, mit den dunkelglühenden Augen, und wie noch jugendliche Freundlichkeit um seinen Mund spielte; sein Geist aber, der Geist Petri und Gregors VII., wird, das gebe Gott, auf seine Nachfolger übergehen. — —

Das, liebes Christenvolk, das allein kann uns trösten in der Gegenwart und für die Zukunft über diesen schmerzlichen Verlust; doch, nicht allein trauern sollen wir und bewundern und verehren, wir sollen und wollen ja auch beten, damit der, der 23 Jahre lang für unser ewiges Heil mühselig, kummervoll und hartbedrängt arbeitete, nicht vergebens warte auf unser kurzes Gebet, wenn er dessen noch bedürfen sollte, auf daß der Herr zu ihm sage: „Wohlan, du guter und treuer Diener, — gehe ein in die Freude deines Herrn.“







